

Teenagers, Twens, Schwedisches

Autor(en): **Schuhmacher, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): - **(1964)**

Heft 55

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-651034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bunte Nationalratswahlen

Die interessante Arbeit des Statistischen Amtes der Stadt Zürich über die 1963 erfolgten Nationalratswahlen ist nach verschiedenen Gesichtspunkten gegliedert, die hier nacheinander kurz belichtet werden sollen; sie zeigen, wie *bunt* diese wichtigen Wahlen ausfielen.

1. **Wahlvorschläge.** Es wurden 1963 15 Listen eingereicht, gegenüber nur 9 bei den Wahlen von 1959.

2. **Wahlberechtigte und Wahlbeteiligung.** Die Zahl der Wahlberechtigten ist seit 1959 um 4,0 Prozent von 129 209 auf 123 988 zurückgegangen. Ebenfalls etwas abgenommen hat aber auch die Zahl der Wähler, die den Gang zur Urne nicht scheuten (1959 = 86 267, 1963 = 81 121). Die Wahlbeteiligung betrug 1963 in der Stadt Zürich 65,4 Prozent (1959 = 66,8 Prozent).

3. **Unveränderte und veränderte Wahlzettel.** Von insgesamt 80 859 gültigen Wahlzetteln waren 44 870 unverändert, 34 135 verändert und 1654 Freie Listen. Der Anteil der veränderten Wahlzettel hat sich gegenüber 1959 von 41,5 auf 43,2 Prozent erhöht. Den geringsten Anteil veränderter Wahlzettel weisen die **Partei der Arbeit** (19,2 Prozent) und die **Sozialdemokratische Partei** (30,9 Prozent) auf, während zum Beispiel von den Wahlzetteln der **Freisinnigen** mehr als die Hälfte verändert in die Urne geworfen wurden. Ungültig waren 462 Wahlzettel.

4. **Die Parteistärke.** Ein einigermaßen zuverlässiges Maß der Parteistärke gewinnt man, wenn man die Zahl der Parteistimmen durch die Zahl der Mandate teilt. Vergleicht man die so erhaltenen Zahlen mit jenen von 1959, so ergibt sich für alle Parteien mit Ausnahme der Evangelischen Volkspartei, ein Rückgang der Wählerzahlen. Selbstverständlich haben hiezu auch die sechs neuen Splittergruppen beigetragen. In einer übersichtlichen Tabelle wird gezeigt, welches Ausmaß die Veränderungen in der Parteistärke gegenüber 1959 angenommen haben und welche Verschiebungen sie im relativen Anteil der einzelnen Parteien und Gruppen bewirkten.

Den absolut größten Wählerrückgang verzeichnet mit 3003 der **Landesring der Unabhängigen**, den geringsten die **Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei** mit 399 Wählern. Die Partei der Arbeit weist einen Verlust von 27,9 Prozent Wählern auf. Er folgen die Demokraten mit einem Minus von 25,6, die Unabhängigen mit 18,5, die Christlichsozialen mit 8,5, die BGB mit 8,4, die SP mit 5,8 und die Freisinnigen mit 4,8 Prozent. Von den eigentlichen Parteien erhöhte lediglich die **EVP** ihre Wählerzahl um 97 = 2,3 Prozent. — Die neuaufgetauchten Gruppen verzeichneten insgesamt 3599 Anhänger zu mobilisieren, was knapp 4,5 Prozent aller Wähler entspricht.

5. **Herkunft der Stimmen.** Interessant sind auch die Untersuchungen über die Herkunft der Parteistimmen. Die Summe aller Parteistimmen beläuft sich auf 2 802 442. Sie setzt sich aus den Kandidatenstimmen, den Stimmen auf den Freien Listen und den Zusatzstimmen (leere Zeilen auf den Parteilisten) zusammen. Die parteieigenen Stimmen betragen 2 586 874, die Parteifremden 215 568. Aus dem Stimmenaustausch mit und zwischen den sechs neuen «wildern» Listen ergaben sich rund 52 000 Panaschierstimmen.

Der Anteil der parteifremden Stimmen ist von Partei zu Partei verschieden. Am wenigsten parteifremde Stimmen entfielen auf die Christlichsozialen, die Sozialdemokraten, die Partei der Arbeit, die Freisinnigen Zürich-Stadt und den Landesring, die alle weniger als 10 Prozent parteifremde Stimmen erhielten. Die Sozialdemokraten, die Freisinnigen Zürich-Stadt, die Demokraten, die Evangelische Volkspartei und die «Liste für Sauberkeit in der Politik» verdanken die größte Zahl ihrer parteifremden Stimmen den Wählern des Landes-

rings. Von den Freien Listen haben übrigens sämtliche Parteien profitiert.

6. **Die Herkunft der Kandidatenstimmen.** In einer besonders Ueberricht sind für alle 35 Gewählten, die die beiden Ersatzkandidaten und die nicht gewählten Spitzenkandidaten jeder Partei oder Gruppe die Zahlen der unveränderten und der veränderten Wahlzettel aufgeführt. Es zeigt sich, daß alle Gewählten ihre Stimmenzahl durch Zuzug aus den anderen Parteien und Gruppen erhöhen konnten. Der Stimmenanteil von fremden Listen variiert zwischen 2,1 Prozent (Dr. A. Bachmann, SP) und 86,5 Prozent (Dr. W. Raifig, fr.). Dieser hohe Prozentsatz für eine Exponenten des Freisinnigen rührt davon her, daß er vielfach auch auf der Liste Zürich-Stadt aufgeführt wurde. Betrachtet man beide freisinnigen Listen als eine, so sinkt der Anteil auf 62,3 Prozent. Sehr hohe Be-

träge an parteifremden Stimmen weisen die beiden gewählten Demokraten auf (Meier-Ragg = 70,4 Prozent, Dr. Hauser = 62,2 Prozent). — Der Kuriosität halber sei hier noch angeführt, daß der Name Dr. Eibel 89mal auf sozialdemokratischen Stimmzetteln figurierte und daß andererseits der «Moskowitz» Edgar Woog das Vertrauen von 17 Freisinnigen besaß!

So vermittelt diese interessante Arbeit sehr aufschlußreiche Einblicke in das Wahlgeschehen bei der Bestellung unserer eigenössischen Volkskammer. Eine Bearbeitung dieses umfangreichen Zahlenmaterials im Hinblick auf die Einflüsse der Wahlallianzen wäre sicher auch von großem Interesse. Vielleicht erhalten wir in nächster Zeit das Resultat einer solchen Untersuchung. *Das Statistische Amt der Stadt Zürich verdient unsern Dank auch ohne eine solche zusätzliche Bearbeitung.* H. Schuhmacher

Kirchliche Abstimmungen

-cher. Im Heft 2 des Jahrgangs 1963 der «Zürcher Statistischen Nachrichten» analysiert und kommentiert der Vorsteher des Statistischen Amtes der Stadt Zürich, Dr. U. Zwingli, die Abstimmungen über die vier kirchlichen Vorlagen vom 7. Juli 1963.

Wir registrieren: Die Stimmberechtigten hatten bekanntlich über folgende Vorlagen abzustimmen:

1. Kirchliches Frauenstimmrecht (Ergänzung von Artikel 16 der Staatsverfassung).
2. Verfassungsgrundlage für die Kirchengesetze (Abänderung der Artikel 47, 52, 63 und 64 der Staatsverfassung).
3. Gesetz über die evangelisch-reformierte Landeskirche.
4. Gesetz über das katholische Kirchenwesen.

Die Abstimmung betraf somit eine *Neurandung* des Verhältnisses zwischen den kirchlichen Organisationen und dem Staat.

Von besonderem Interesse waren die Vorlage über die Gewährung des aktiven und passiven Stimmrechts an die Frauen und das katholische Kirchengesetz, wobei letzteres die öffentlich-rechtliche Anerkennung der römisch-katholischen Pfarreien im Gebiete unseres Kantons und damit auch die Umschreibung der Kompetenzen der römisch-katholischen Kirchengemeinden betraf. Zufolge der staatlichen Anerkennung erhalten nun die römisch-katholischen Kirchengemeinden das Recht zur Erhebung von Kirchensteuern.

Alle vier Vorlagen wurden im Kanton bei einer Stimmabstimmung von 51,7 Prozent angenommen. Immerhin verzeichnen alle *erhebliche ablehnende Minderheiten*, besonders wenn man die Resultate des gleichzeitig den Stimmbürgern zur Entscheidung vorgelegten Gesetzes über die Invalidenhilfe zum Vergleich heranzieht, das mit überwältigender Mehr angenommen wurde.

Die Ergebnisse in der *Stadt Zürich* weichen im Verhältnis nicht stark von den Zahlen des Kantons ab, allerdings weisen die beiden Kirchengesetze prozentual kleinere annehmende Mehrheiten auf als im übrigen Kantonsgebiet. Der Stadtkreis 7 zeigt die stärkste Stimmabstimmung (52,4 Prozent), während sie im Kreis 1 wie immer am kleinsten ist (36,6 Prozent). Bis auf geringfügige Verschiebungen bleibt sich die Rangfolge der Stadtkreise nach dem Anteil ihrer Ja-Stimmen bei allen vier Vorlagen ziemlich gleich. Die größten Anteile an Nein-Stimmen weist bei allen vier Vorlagen der Kreis 5 bei einer unterdurchschnittlichen Stimmabstimmung von 43,8 Prozent auf. Auch die Nein-Stimmen der Kreise 4 und 11 fallen verhältnismäßig stark ins Gewicht.

Aufschlußreich ist die Untersuchung über die *Stimmabstimmung nach der Konfession*. Diese Ermittlung wurde vom Statistischen Amt auf speziellen Wunsch des Stadtpräsidenten durchgeführt. Von je 100 römisch-katholischen Stimmbürgern in der Stadt Zürich gingen 51 zur Urne, während die Stimmabstimmung bei den Protestanten schwankt zwischen 37,1 Prozent (Kreis 1) und 51,4 Prozent (Kreis 7). Bei den Katholiken weist ebenfalls der Kreis 1 die geringste Beteiligung (36,6 Prozent) auf, während wie bei den Protestanten der Kreis 7 die prozentual stärkste Stimmabstimmung der Katholiken ergibt (57,6 Prozent). Der Schluß, daß das Interesse an einer Neuregelung der Verhältnisse der Kirche zum Staat auf seite der Römisch-Katholiken erheblich größer war als bei den Protestanten, liegt nahe.

Daß das Statistische Amt die Ergebnisse aber auch nach der *konfessionellen und politischen Seite* ausgewertet und damit auf die Frage: «Wie haben die Angehörigen der einzelnen Konfessionsgruppen zur Revision der Kirchengesetze stel-

Teenagers, Twens, Schwedisches

Reklame wendet sich bekanntlich nicht nur an den Verstand oder die Vernunft, sondern sie versucht vor allem, uns von der Empfindungsseite her zu beeinflussen. Meistens kommt sie auch zum Erfolg, wenn sie sich zielsicher an jene Menschen wendet, die sie als präsumtive Käufer ansieht. Die Reklame bedient sich aller jener bewährten Mittel, die ihre suggestive Wirkung auf uns ausüben, wie Fernsehen, Radio, Presse, Kino und gesprochenes Wort. Wir sind als Konsumenten sozusagen einem unaufhörlichen Trommelfeuer der Beeinflussung ausgesetzt. Diese ständige Suggestion dient in erster Linie nicht dem Käufer, sondern dem Geldverdienenden des Verkäufers. Und leider besteht nicht immer Uebereinstimmung zwischen der Anpreisung und dem realen Wert der Ware, was der Käufer nicht nur mit einer mehr oder weniger großen Enttäuschung, sondern auch mit barem Geld bezahlt.

Daher sollte eine Instanz bestehen oder gegründet werden, die die Verkaufsmethoden und damit den *innern wahren Wert* der angepriesenen Mißbräuche anzuprangert und abzustellen sich bemüht.

Nun erhebt sich aber sogleich die Frage: Wer soll mit dieser nicht leichten Aufgabe betraut werden? Da die Untersuchungen in jeder Hinsicht objektiv sein sollen, müssen sie einer von Handel, Gewerbe und Industrie vollständig unabhängigen Stelle zugewiesen werden. Ein Grunderfordernis besonders im Hinblick auf das Haushaltsbudget wäre neben der Testung der Qualität auch die Feststellung der

lung genommen?» zu antworten versucht, ist ganz besonders auch für den Politiker interessant. Der Grundsatz der strikten Wahrung des Wahl- und Stimmgeheimnisses läßt leider eine genaue Untersuchung nicht zu. Da aber bestimmte Wechselbeziehungen zwischen konfessioneller oder politischer Zugehörigkeit der Stimmenden feststellbar sind, ergaben sich aus dieser Analyse für den Statistiker folgende Schlüsse:

1. Je höher in einem Stadtkreis der Anteil der Protestanten an der Gesamtzahl der Stimmenden ist, mit um so größerer Mehrheit sind die Vorlagen angenommen worden; je höher dagegen der Anteil der Römisch-Katholiken an der Gesamtzahl der Stimmenden ist, desto geringer ist die Ja-Mehrheit im betreffenden Stadtkreis.
2. Je stärker die Linksparteien (Sozialdemokraten und Partei der Arbeit) in einem Stadtkreis vertreten sind, desto niedriger ist die Mehrheit der Ja-Stimmen bei den kirchlichen Vorlagen.

Diese Zusammenhänge wurden durch Korrelationsrechnungen festgestellt und überprüft. Die ermittelten Korrelationskoeffizienten lassen darauf schließen, daß ein enger Zusammenhang besteht sowohl zwischen dem Anteil der Römisch-Katholiken und der Quote der Nein-Stimmen als auch zwischen der Bedeutung der Linksparteien und der Quote der Nein-Stimmen. Vermutlich haben beide Faktoren, die konfessionelle Gliederung und die politisch-soziale Struktur, zur höhern Zahl der Nein-Stimmen in diesen Stadtkreisen (4, 5, 11) beigetragen. — Eine statistische Untersuchung muß es sich natürlich versagen, nach den tieferen objektiven und subjektiven Gründen der Ablehnung der kirchlichen Vorlagen zu forschen. Es darf aber ohne weiteres angenommen werden, daß mancher Stimmberechtigte, der noch in den Registern der katholischen Kirche geführt wird, sich schon längst von der Kirche gelöst hat und unter den Nein-Sagern anzutreffen ist. Auch eine gewisse Ablehnung der Kirche unter der organisierten Arbeiterschaft — besonders der älteren Generation — mag mitgeholfen haben, die Zahl der Nein-Stimmen zu vergrößern.

Bauen Wohnen 55 Leben

firmen, die dafür ihre Produkte testen lassen, um das so begehrte Gütezeichen zu erwerben, angewiesen. Immerhin bewegen sich sowohl die «DM» als auch das Hauswirtschaftsinstitut in der Richtung des angestrebten Zieles: der *vollständig unabhängigen, objektiven qualitativen und preislichen Begutachtung der Marktwaren zum Schutze der Konsumenten*. In Schweden unterhalten die Genossenschaften solche Prüfstellen. In diesem Zusammenhang möchte der Schreiber dieser Zeilen jedoch sich rückhaltlos dem Satze anschließen, mit dem Dr. W. Meyer seinen aufschlußreichen Artikel in der «National-Zeitung» schließt: «Solange die Menschen nicht gefunden sind, die bereit wären, ihren Kopf für den Konsumentenschutz hinzuhalten, wird alles nur Schauspiel und Schaumschlagerei bleiben.»

Wenn nun schon die Erwachsenen häufig genug einer gezielten, systematischen Reklame unterliegen, wieviel eher lassen sich die Jugendlichen (unter 20 Jahren), die «Teenager» und selbst die «Twens» (20 Jahre und älter) davon beeinflussen und geben den Anpreisungen nach. Daß die Jugendlichen als Verbraucher keine zu unterschätzende Größe für den Markt bedeuten, beweisen die Erhebungen der Gesellschaft für Marktforschung (GFM) in Hamburg. Die gesamte Kaufkraft der Teenager zwischen 14 und 19 Jahren schätzt das Institut auf 5 Milliarden D-Mark jährlich und die Kaufkraft der Twens auf 13 Milliarden jährlich. Nimmt man die Kaufkraft der zehnjährigen dreizehnjährigen dazu, die ein bekanntes Frankfurter Meinungsinstitut mit ungefähr 200 Millionen D-Mark im Jahr ermittelte, so kommt man auf ein ausgabefähiges Einkommen der jugendlichen Verbraucher von über 18 Milliarden D-Mark pro Jahr. Das sind 10 Prozent des gesamten privaten Verbrauches in Deutschland im Jahre 1961. Verhältnismäßig werden die prozentualen Anteile unserer Jugendlichen sich im gleichen Rahmen halten, woraus deutlich ersichtlich ist, daß für den Handel diese Bevölkerungsgruppe nicht uninteressant ist und sie deshalb auch bewußt in die Reklame einbezogen wird. Im allgemeinen gelingt ja die Beeinflussung der Jugendlichen leichter als diejenige der Erwachsenen, denn der junge Mensch in seinem Hang nach Selbstständigkeit, seinem Drang nach Ablehnung der Autorität und Bevormundung und wegen seines Mangels an Erfahrung wird viel eher von der oft sehr problematischen Notwendigkeit irgendeiner Ware zu überzeugen sein, wenn eine geschickte Reklame an diese Gefühle und Empfindungen zu appellieren versteht. Von seiten des Handels werden ja die Einkaufsgewohnheiten (nicht nur der Jugendlichen) genau untersucht, worauf dann die bekannte «Weckung der Bedürfnisse» basiert.

Kein Wunder also, wenn einschichtige und verantwortungsbewußte Volkswirtschaftler, Konsumentenvertreter und Erzieher nach wirkungsvollen Abwehrmaßnahmen gegen eine skrupellose Anpreisung von Waren, deren Wert zweifelhaft ist, und gegen Verkaufsmethoden, die den duplierten Käufer zu Schaden kommen lassen, suchen. In den letzten Jahren haben sich verschiedene solcher privater Gremien gebildet, und auch der Bundesrat hat eine Studienkommission, die sich mit dem Konsumentenschutz zu befassen hat, eingesetzt. Diese Maßnahmen dienen in erster Linie dem erwachsenen Käufer. Hier wollen wir aber besonders noch auf die Probleme, die sich dem jugendlichen stellen, hinweisen und die Mittel zum Schutze des jugendlichen Käufers aufzeigen. Schon seit geraumer Zeit wurde von

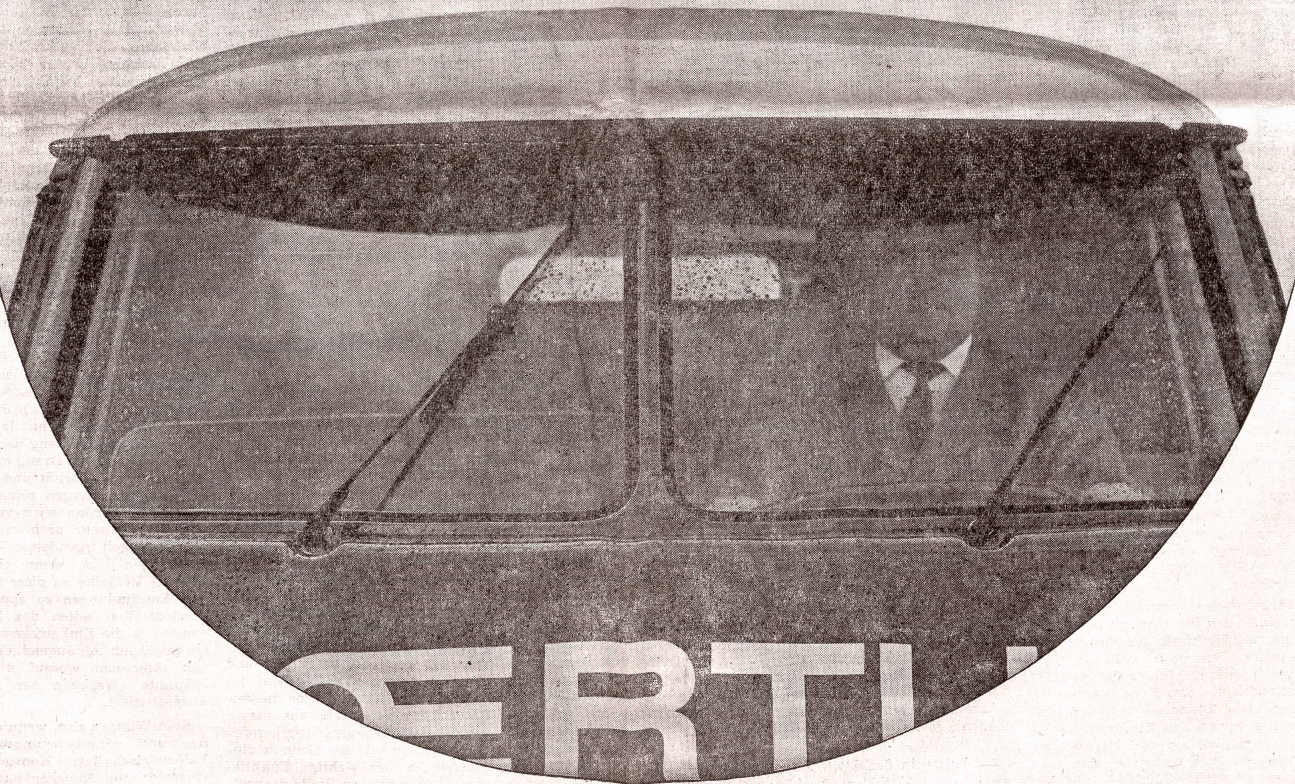
(Fortsetzung Seite 9)

90 x
um die Welt

Die 213 eigenen Fahrzeugé haben 1962
zusammen 3615 416 km zurückgelegt. Das entspricht
dem neunzigfachen Erdumfang. Der grössten
privaten Service-Organisation der Schweiz ist
kein Haus zu entlegen. Wo immer ein
Oertli-Oelbrenner installiert ist, wird auch für
regelmässigen Unterhalt gesorgt. Das ist einer
der Gründe für die sprichwörtliche
Zuverlässigkeit der Oertli-Oelbrenner.

OERTLI

Ing. W. Oertli AG, Dübendorf



Teenagers, Twens, Schwedisches (Fortsetzung)

nossenschaftlichen Verbraucherorganisationen auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, die Erziehung des Konsumenten zum zweckmäßigen Verhalten beim Einkauf schon in der Schule zu beginnen.

Wie in andern Belangen (zum Beispiel Hausfrauenturnen) haben auch auf diesem Gebiet die schwedischen Konsumentenschaften bahnbrechend gewirkt, indem auf ihr Betreiben in den Lehrplänen der schwedischen Schulen auch die Erziehung der Jugend zum «konsumentbewußten Verhalten» verlangt wird. Zweck dieses Unterrichts ist Waren- und Qualitätskenntnisse zu vermitteln und über alle Fragen, die den Haushalt betreffen, aufzuklären. Dadurch soll schon der Jugendliche lernen, im unübersichtlichen Konsumgüterangebot eine sinnvolle Auslese und Entscheidung zu treffen und nicht einfach den suggestiven Einwirkungen der Reklame zu erliegen.

Diese Erziehung erfolgt in Schweden schon in den Volks- und Realschulen, wobei das Fach «Haushaltkunde» den einzelnen Schulformen und dem Schulalter angepaßt wird. Der Schulunterricht wird sinnvoll ergänzt durch Besuche und Studien in Lagerhäusern, auf Warenmärkten usw., damit die Verbindung zur Praxis gewahrt wird. Die schwedischen Haushalt-

schulen unterstehen der Aufsicht des Staatlichen Amtes für Berufsbildung. Sie dienen in erster Linie der Ausbildung der Mädchen, wie bei uns der Haushaltunterricht. Der Lehrplan ist vornehmlich auf eine umfassende Ausbildung für alle Probleme der Hausarbeit und Haushaltsführung gerichtet. Warenkundliche und marktwirtschaftliche Fragen werden im Unterricht laufend behandelt, wobei das Gewicht nicht zuletzt auf das richtige Verhalten beim Einkauf, die Kontrolle von Preis und Qualität der Waren, die Planung des Haushaltbudgets und das Führen des Haushaltsbuches gelegt wird. So wird systematisch auf eine umfassende Aufklärung und Erziehung des Verbrauchers hingearbeitet, die auch bei uns gute Früchte zeitigen würde.

Vielversprechende Ansätze für die Verbraucherverziehung sind ja auch bei uns im Hauswirtschaftsunterricht und in Haushaltschulen vorhanden. Sie müßten nur ausgebaut, unseren Verhältnissen angepaßt und besonders auf die objektive Bewertung der angebotenen Konsumgüter ausgerichtet werden. Hierbei sollten sich gerade die Berufs- und Gewerbeschulen dieser dankbaren Aufgabe unterziehen und diesen Aufklärungsunterricht nicht nur den Mädchen angedeihen lassen, denn auch die jugendlichen Verbraucher männlichen Geschlechts werden vielfach die Opfer einer skrupellosen und

kalt berechnenden Reklame, die überflüssige, nutzlose Dinge anpreist und die Jugendlichen zum sinnlosen Geldausgeben veranlaßt. Aber wie wir schon darlegten, ist die Aufgabe zwar dankbar, aber gar nicht so leicht, denn gegen die

Macht des Handels aufzustehen und im angeordneten Sinn einzugreifen, kann nur einer vollständig unabhängigen Institution zugemutet werden. Ob das unsere Schule ist oder sein wird?

Herbert Schuhmacher

Poulet-Rezepte

I.

Pouletfleisch ist heute kein Luxus mehr. Zudem ist Poulet sehr gesund. Geflügelfleisch ist «weiß», das heißt leicht verdaulich, eiweißreich, fettarm; es enthält die wichtigsten Nährstoffe, wie Protein, Phosphor, Eisen, Thiamin, Riboflavin, Ascorbinsäure sowie Vitamine A und D. Gibt es ein idealeres Nahrungsmittel für Leute, die vielfach gegen Fettleibigkeit kämpfen?

II.

Was braucht es zu einem guten Poulet? Hier, wie überall, gilt Qualität! Das hochwertige Poulet hat eine feinkörnige, bläulichweiße Haut. Seine Brust besteht aus biegsamem Knorpel. Ein wirklich saftiges Poulet wiegt ca. 1,2 kg und sollte im Alter von 4 bis 6 Monaten geschlachtet werden. Tiere von zwei Jahren und mehr eignen sich nicht mehr zum Braten, dagegen gut für die Gewinnung von sehr aromatischer Fleischbrühe (Suppenhuhn).

III.

Poulet rôti: Das Innere salzen und pfeffern. Ein Stück Butter hineingeben. Das Huhn leicht mit Öl bepinseln und auf jeder Seite rasch grillieren. Dann die Hitze drosseln, etwas Öl oder Butter dazugeben. Haube auflegen. Dampfzug öffnen. Alle fünf Minuten mit einem Löffel begießen und dies während etwa einer Stunde wiederholen.

Poulet farci: Zutaten: 50 g Bratwurstbrät; die feingehackte Leber des Poulets; 50 g in Würfelchen geschnittener magerer Speck; 50 g Butter; 1 Suppenlöffel gehackte Zwiebel; etwas gehackte Petersilie; etwas eingeweichtes Brot; 10 kleine Zwiebeln.

Zubereitung: In der Bratpfanne etwas gehackte Zwiebeln in der Hälfte der Butter leicht goldbraun braten. Mit Brät, Leber, Petersilie und Brot gut vermischen. Salzen, Masse füllen. Nun das Poulet mit Öl oder ausgelassener Butter be-

streichen und einige Minuten beidseitig grillieren. Auf dem Grill den Rest der Butter zergehen lassen und Speckwürfelchen und Zwiebelchen hinzufügen und weiterbacken wie Poulet rôti.

IV.

Serviert werden Poulets selbstverständlich immer mit knusprigen **Zwiebel Pomy-Chips** und Salat. **Zwiebel Pomy-Chips** geben keine Küchenarbeit. Man bringt sie frisch aus dem Beutel auf den Tisch. Zur Abwechslung kann man sie in einer hitzefesten Schale kurz erwärmen.

P. R.

Hallwyl-Apotheke

Neuer Inhaber: E. Rittmann

Rasche Ausführung aller Rezepte
Gut assortiertes Lager
Spezialitäten - Prompte Hauslieferung

Zürich 4

Hallwylstraße 72 Tel. (051) 23 66 55

KURHAUS BAD PASSUGG

Pensionspreis ab Fr. 18.—. Auskunft und Prospekte durch M. Maurer, Direktor Telefon (081) 2 36 66

Das Hotel-Kurhaus des Bades Passugg liegt sehr günstig: 830 m ü. M. Das ist für Kuren ideal. Das Hotel ist modernisiert und neuzeitlich gestaltet. Heilfaktoren: Trink- und Badekuren. Diät — unter Kontrolle einer Diätassistentin — für Magen-, Darm-, Nieren-, Leber-, Gallen-, Zucker- und Herzkrankheiten sowie Fettsüchtige. Stahl- und Kohlensäurebäder, Fango, Inhalationen mit modernsten Apparaturen. Heilsame Wickel, Duschen, Massagen im Hotel. Kurarzt. Großer Garten. Gepflegte Spazierwege. Liegehalle. Orchester und Unterhaltung.

BAD PASSUGG BEI CHUR IM BÜNDNERLAND

830 m über Meer

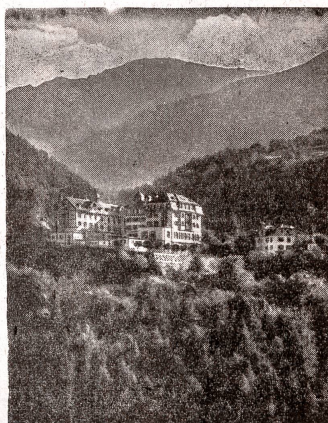
Auskunft und Prospekte durch M. Maurer
Telefon 081. 2 36 66

Wasser ist Leben

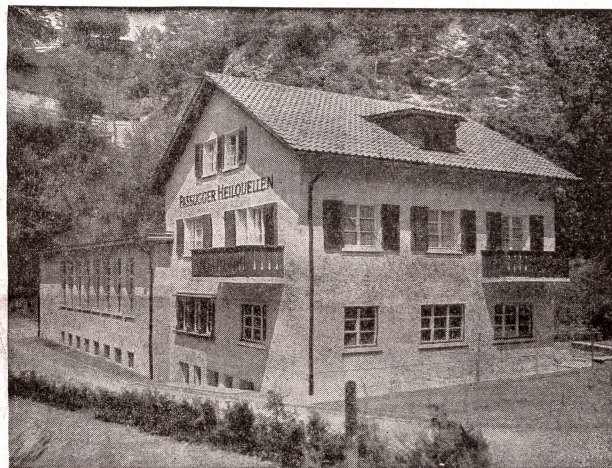
Alles Leben entstammt dem Wasser. Die Wissenschaft beweist es, wenn sie die unvorfindlichen Zeiten seiner Entstehung durchforscht. Und der Mensch ahnt es, seit je, wenn er für sein Dasein ein Sinnbild sucht. Er spricht vom Quell, vom Born des Lebens, in seinen Mythen und Märchen ruht die Erlösung am Grunde geheimnisvoller Brunenschächte, gegen die Lasten des Alters setzt er den Traum vom befreienden Jungbrunnen, seine Gläubigen tauft er mit geheiligtem Wasser.

Hotel und Kurhaus

Das Hotel und Kurhaus Bad Passugg ist mit allen Einrichtungen eines modernen Bade- und Kurhotels ausgestattet und bietet seinen Gästen in den heimeligen Räumen einen behaglichen Aufenthalt. Alle Zimmer mit fließendem Kalt- und Warmwasser, Zimmer mit Privat-WC und -Bad. Großer, gepflegter Garten mit Liegehalle und Terrasse, eigener Parkplatz. «Ruhe und Erholung» ist unsere Devise. Individuelle Regime-Verpflegung unter Aufsicht des Kurarztes und einer diplomierten Diätassistentin. Heilfaktoren: Trink- und Badekuren. Diät für Magen-, Darm-, Nieren-, Gallen-, Zucker- und Herzkrankheiten. Kohlensäurestahlbäder. Massagen. Unterwasserstrahlmassagen, Fango, diverse Wickel, Darmbad, Inhalationen.



Hotel-Kurhaus Bad Passugg



Dieses in die Landschaft eingebettete Haus steht im Dienste der Passugger Heilquellen

Vier Jahrhunderte Passugger

Es ist eine Chronik aus dem Jahre 1582 erhalten, die den uralten Ruhm der Passugger Quellen belegt. Von bärenstarken Männern berichtet sie, die Tag für Tag ihren Krug von diesen Wassern tranken. Doch es ist die Zeit des Hexenglaubens. Wer ihre Heilkraft öffentlich bezeugte, dem drohte der Scheiterhaufen. So gerieten die Quellen in Vergessenheit, als ein Erdbeben sie verschüttete.

Erst im Jahre 1863 wurden sie wiederentdeckt. Ein Sattlermeister namens Sprecher aus Chur, ein seltsamer, abergläubischer Mann, der lieber als Schürfer und Strahler seiner Berge durchstreifte, hörte in Passugg von einer verschütteten Quelle. Rastlos begann er die Gegend abzusuchen, wobei er es sogar wahrhaben wollte, daß ihm ein Hündchen im Traum die Stelle in der Schlucht der Rabiosa gezeigt habe, wo er kurz darauf auf die erste der Quellen stieß.

1896 gingen das Kurhaus und die Quellen in den Besitz einer Aktiengesellschaft über. Heute, rund 100 Jahre nach der Wiederentdeckung, finden wir in Passugg ein blühendes Unternehmen, dessen Hauptprodukt, das «Passugger Theophil», als das beste Schweizer Mineraltafelwasser gilt und weltbekannt ist. Die Nachfrage nach diesem Produkt ist heute derart, daß sie die Kapazität der Quellen weit übersteigt. Trotz Erstellung eines neuen Abfüllgebäudes mit modernsten Maschinen, Verbesserung der Quellfassungen und Erstellung von Reservoiren konnte die Produktion nicht so gesteigert werden, um der heutigen Nachfrage gerecht zu werden. Nicht ein Rückgang der Quelleleistungen, sondern die ständig steigende Nachfrage hat das «Passugger Theophil» zu einem Mangelprodukt gemacht.

Passugger Mineralquellen

5 Naturquellen von einzigartiger Heilwirkung

Tafelwasser

Passugger-Theophil
das beste Schweizer Tafelwasser
(einzige Quelle mit großem Ehrenpreis und goldener Medaille an der-ZIKA 1930)

Neu:

Rhätischer natur
Überall erhältlich in der Haushaltsflasche

Süßgetränke

Rhätisana-Citro
-Bergamotte
-Himbe
-Orange
-Grison Grape

die Bündner Süßgetränke aus reinem Rhätischer Mineralwasser

Medizinalwasser

Ulricus
bei Krankheiten der Verdauungsorgane, der Leber, der Gallenwege und speziell bei Zuckerkrankheiten

Helene
speziell bei Krankheiten der Nieren und Blase

Fortunatus
bei Adernverkalkung, Drüsenanschwellungen

Belvèdra
bewährt sich gegen Blutarmut und allgemeine Schwäche